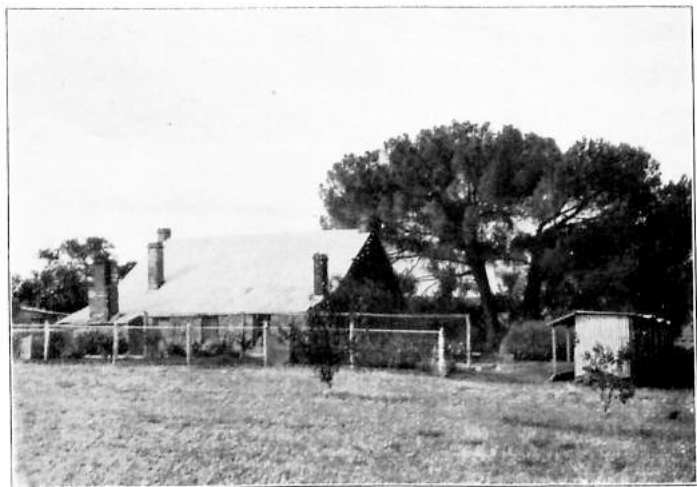
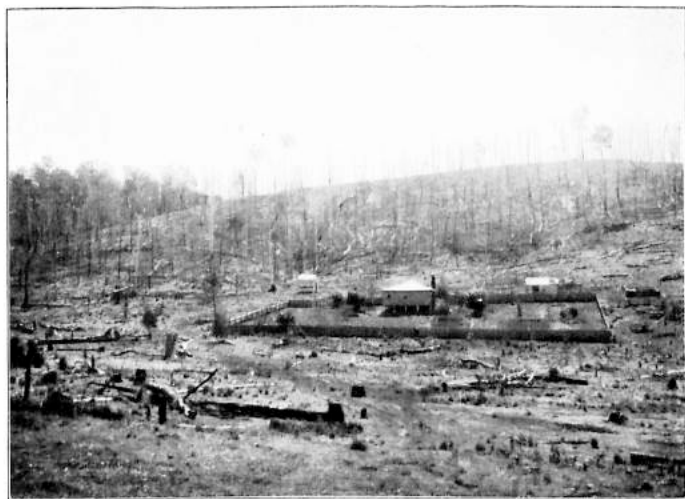




Einzelne stehengelassene Baumriesen geben einen schwachen Begriff von dem gewaltigen Urwald, der einst ganz Victoria bedeckte.



Farmhaus in Victoria.



Die erste Arbeit des Siedlers ist es, durch Ringbarken die Urwaldbäume zum Absterben zu bringen. (S. 114.)

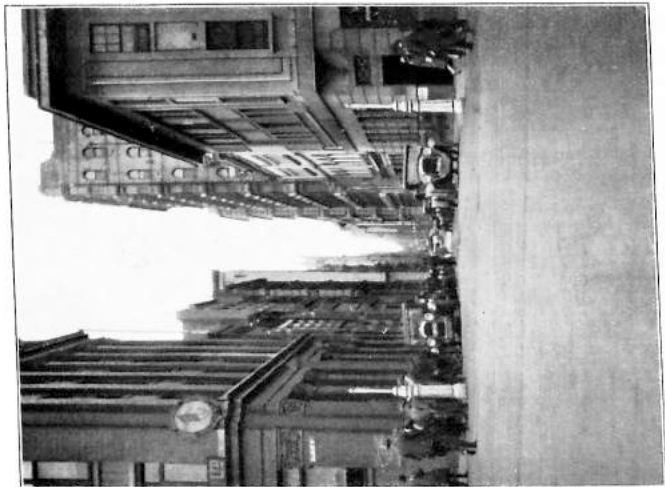


Für einen Europäer ist der Anblick dieser toten Baumgespenster geradezu grauhaft. (S. 114.)

Australiens Besiedlung steckt in den ersten Anfängen.



Die Heimkehr auf eigener Straße ist nicht der Lebenswunsch-
traum des Australiers, ...



... er drängt in die Stadt, der Sündenderer genau wie der
Mittelschlepper. (S. 115.)

Das Ideal des Australiers.

22. Der „Gartenstaat“ und die „Stadt fürs Geschäft“.

Melbourne.

Wir hatten den Mount Gambier hinter uns gelassen, jenen merkwürdigen, spitzen Vulkankegel, dessen Krater heute ein tiefblauer See füllt, ein für das trockne Südaustralien ungewöhnlicher Anblick, aber wir näherten uns ja auch bereits der Grenze von Viktoria. Ich war etwas in Sorge, diese nicht zu überfahren, denn als Ausländer mußten wir uns auf der ersten Polizeistation melden.

Diese Meldepflicht bezog sich allerdings nicht auf uns selbst. Wir hätten ruhig durchfahren können, aber unser Wagen war in Viktoria als „Südaustralier“ Ausländer und deshalb meldepflichtig.

Die Grenze zwischen den beiden Staaten ist mit dem Lineal gezogen entlang irgendeines Längengrades. So konnte man nicht erwarten, in dem Charakter der Landschaft irgendeinen Unterschied zu finden. Dennoch hätten wir auch ohne Grenzstein sofort gewußt, daß wir jetzt in Viktoria waren.

Viktoria heißt nicht umsonst der „Gartenstaat“. Richtiger wäre der „Parkstaat“; denn in was wir jetzt einfuhren, war ein einziger riesiger Park. Im Gegensatz zu weiten Strecken des übrigen Australiens hat man in Viktoria nur einen Teil des ehemals dichten Waldbestandes durch „Ringbarke“ zum Absterben gebracht. Dieses Ringbarke ist eine abscheuliche australische Sitte oder vielmehr Unsitte. Man bringt dem

Stamm tiefe, ringförmige Einschnitte bei, durch die der Baum zum Absterben gebracht wird. Als bald nach dem Schneiden fallen Blätter und Zweige ab, und der ehemals lebende blühende Baum wandelt sich in ein dürres Baumgespenst.

Für einen Europäer ist der Anblick dieses toten Gespenstes geradezu grauenhaft. Allein der Australier behauptet, ohne diese Methode nicht siedeln zu können. Das Fällen der Bäume würde zuviel Zeit und Geld kosten, zumal in den meisten Gegenden keine Verwendung für das Holz vorhanden ist. Fort aber müssen die Bäume, da ihre tiefreichenden Wurzeln dem Boden alle Feuchtigkeit entziehen.

In Viktoria hat man, wie gesagt, nur einen Teil des Baumbestandes geringbarkt. So hat die Landschaft den Charakter eines riesigen Parkes bekommen mit herrlichen alten Bäumen, unter denen Kühe und Schafe weiden.

Viel mehr sieht man allerdings auch hier nicht, ganz selten mal eine Gruppe von Bauten, die mitunter schon fast wie ein alter Herrensitz anmuten; denn Viktoria ist eine alte und reiche Kolonie. Von allen australischen Staaten hat es das beste Klima und den besten Boden. Deswegen und besonders auch wegen der größeren Niederschlagsmengen konnte man es sich leisten, einen Teil des ursprünglichen Baumbestandes zu lassen. Die Kühe und Schafe finden trotzdem genug Futter.

Für Neuankömmlinge verblüffend ist, daß dieser Staat trotz seines guten Bodens, trotz seines günstigen Klimas so dünn besiedelt ist. Gemessen an den übrigen australischen Staaten ist seine Volksdichte allerdings ungeheuer. Sie ist mehr als zweieinhalb mal so groß wie die von Neusüdwales, des nächstbevölkerten Staates. Sie ist bereits 14mal so groß wie die von Südaustralien und Queensland, 72mal größer als die von Westaustralien und 2400mal größer als die Bevölkerungsdichte des Nordterritoriums!

Doch all diese Zahlen beweisen nur, wie unwahrscheinlich dünn das übrige Australien besiedelt ist, keineswegs wie dicht Viktoria. Denn dieser Staat, der halb so groß wie Deutschland ist, hat mit seinen 1 640 000 Einwohnern noch nicht den sechzehnten Teil von Deutschlands Bevölkerungsdichte.

Alle diese Gedanken kommen mir, wie ich jetzt durch diesen weiten, leeren, schönen Park fahre. Wie viele Menschen könnte man hier noch ansiedeln! Man könnte! Aber man kann es eben nicht, da ja das ganze Land in festen Händen ist. Die Großgrundbesitzer hier haben kein Interesse an dichterer Besiedelung. Sie haben auch kein Interesse an intensiverer Wirtschaft. Gewiß, Weizen, Obst, Milch und Butter würden wesentlich mehr einbringen als Wolle, Fleisch und Häute. Aber intensivere Wirtschaft würde auch eine zahlreichere Arbeiterschaft bedeuten, ein unverhältnismäßig höheres Lohnkonto, und vor allem Ärger, Schererei, Unsicherheit. So bleibt man lieber bei der Wolle, ja man hat in den letzten Jahren hier wie in Neusüdwales vielfach Acker wieder in Weideland zurückverwandelt.

Überdies ist die Heimstatt auf eigener Scholle ja gar nicht der Sehnsuchtstraum des Australiers. Er drängt in die Stadt, der Einwanderer genau wie der Alteingesessene, und gerade Viktoria ist ein Beispiel dafür. Von 1904 bis 1928 hat Viktoria 15 000 Siedler, größtenteils sogenannte „assisted emigrants“, von England mit erheblichen Kosten auf dem Lande untergebracht. Jedoch was nützt das, wenn allein in dem Zeitraum von 1922 bis 1927 14 000 Menschen vom Lande in die Stadt zogen! Die Verstädterung Australiens ist eine Zeiterscheinung, ein Problem, dem mit kleinen Mitteln nicht beizukommen ist. Auch Regierungsmaßnahmen zu dichterer Besiedelung nützen wenig oder nichts.

Für einen Europäer ist es ohne weiteres einleuchtend, daß

im wasserarmen Innern, in den Einöden Südaustraliens, im „Never Never“ des Nordterritoriums, in der Einsamkeit der Queensländer Steppe, niemand leben mag. Die wenigen Menschen dort behaupten zwar, daß sie sich sehr wohlfühlen und ihre weite Einsamkeit um keinen Preis mit der Enge der Stadt vertauschen wollen. Aber dieses Nichtwollen ist in vielen Fällen wohl nichts anderes als eine Bemäntelung des Nichtkönnens. Die Stadt ist viel zu weit, und die „Buschleute“ sind durch die Einsamkeit unbrauchbar für die Stadt geworden. In jedem Falle ist ihre Zahl viel zu klein, um in der Bevölkerungsbewegung eine Rolle zu spielen. Die eigentliche Ursache der Verstädterung Australiens ist das Rückströmen der Bevölkerung aus den stadtnahen Gebieten. Hier in Viktoria ist nirgends mehr „Never Never“, nirgends mehr „Busch“, nirgends mehr „Backcountry“. Hier könnte man auch auf dem Lande ganz behaglich leben, und trotzdem auch hier, oder gerade hier, dieser Zug zur Stadt, der die Hälfte der Gesamtbewölkerung in der einen großen Stadt Melbourne zusammendrängt.

Als ich ein paar Tage später, in eben diesem Melbourne, den ehemaligen deutschen Offizier, der sein Glück als australischer Farmer zu finden hofft, als Gast an meinem Tisch habe, versuche ich von ihm die Gründe zu erfahren, warum alles in die Stadt drängt. Denn auch er, der nur besuchsweise in Melbourne weilt, würde alles darum geben, wenn er nur von der Farm, auf der er arbeitet, fort in die Stadt könnte.

Was mir der Deutsche erzählte, bestätigt meine sonstigen Eindrücke. Der Grund für die australische Landflucht liegt nicht etwa darin, daß hier die Arbeit auf dem Lande härter wäre als in andern jungen Überseeeländern. Im Gegenteil. In Australien ist nur die allgemeine geistige Einstellung „städtisch“. Der Siedler — mit wenigen Ausnahmen —

will gar nicht auf der Scholle, die er bearbeitet, ein Heim für sich und Kind und Kindeskinde schaffen, sondern er betrachtet die Farm nur als Übergang zur Stadt. Daher das Flüchtige, Ungemüthliche der meisten australischen Farmen.

Dazu kommt, daß die australischen Großstädte durchweg besonders schön und reizvoll sind. Sie haben viel weniger Slums und Elendquartiere als europäische oder amerikanische Städte. Selbst der Arme und Arbeitslose wohnt hier besser als bei uns. Es sind sonnige, fröhliche Städte. Selbst hier in Melbourne kommt das zum Ausdruck, obwohl die Hauptstadt Viktorias die ernsteste und die solideste aller großen australischen Städte ist. Sie ist die „Stadt fürs Geschäft“. Sie trägt diesen Beinamen schon zu Recht. Die Menschen sind zwar auch hier keineswegs vom amerikanisch-europäischen Arbeits- und Hezteufel befreit, aber das Geschäft scheint hier doch eine größere Rolle zu spielen als in Sydney. Scheint, sage ich. Es ist durchaus möglich, sogar wahrscheinlich, daß in Sydney ebenso intensiv gearbeitet wird wie in Melbourne, aber die Hauptstadt Neusüdwales' hat eine leichtere, fröhlichere, beinahe leichtsinnige Note, die für Gesamtaustralien typisch ist und die hier in Viktoria am wenigsten in Erscheinung tritt.

Aber, wie gesagt, selbst die „Stadt fürs Geschäft“ ist für den Europäer eine frohe, eine südliche Stadt. Wie alle großen australischen Städte liegt auch sie am Meer, hat einen herrlichen Strand, prachtvolle Badegelegenheit, wundervolle große Parks, Alleen und Anlagen — und auch eine Menge Vergnügungsstätten, wenn man hier auch puritanischer ist als in Sydney und beispielsweise Sonntags bis 2 Uhr nicht ein einziges Verkehrsmittel fährt, mit Ausnahme der „Kirchenzüge“. So ist es vielleicht erklärlich und nichts dagegen zu

machen, daß auch hier in Viktoria der Australier die „Stadt fürs Geschäft“ dem Leben auf dem „Gartenland“ bei weitem vorzieht.

23. Die Welt aus Gottes Hand.

Katoomba.

New Yorks Bahnen führen in Tunnels zu den riesigen unterirdischen Bahnhöfen der Weltstadt. Das hat natürlich verkehrstechnische Gründe, aber es bringt auch den einen großen Vorteil mit sich, daß der Fremde die häßlichen Schwarten und Schwären nicht sieht, die sich um den glänzenden Kern der Stadt legen. Jede Großstadt hat diese Schwären, die häßlichen, schmutzigen Vorstädte, in denen die große Stadt langsam in die Landschaft vertropft, überlaufend wie eine quallige Masse, wie ein Unratstrom langsam versickernd, ohne feste Grenze, ein unsympathisches Mittelglied zwischen Stadt und Land.

Freilich, meist hat die große Stadt auch eine vornehme Seite. Da sind es nicht vereinzelt Mietskasernen, Fabriken, die Reihen armseliger Kleinbürgerhäuser oder Arbeiterquartiere, die in das Land hinein vorgetrieben sind, sondern Villenvorstädte, Schlösser, Herrensitze, deren Gärten und Parke langsam in Felder und Wiesen übergehen. Allein ob reich, ob arm, immer ist der Übergang allmählich, immer hat die große Stadt ihre Vorposten, ihre Übergänge, ihre Zwischenglieder, die sie vorschickt, ehe sie mit kompakter Masse in ausgerichteten Häuserfronten nachrückt.

Ich kenne nur eine Großstadt, die diesen Übergang nicht, oder doch nur zum kleinen Teil hat, in der man aus der letzten Straße, die wie jede andere Straße in den Wohnvierteln ist, unmittelbar nicht nur in freies Feld, sondern in unberührte Wildnis tritt.

COLIN ROSS

Der Unvollendete
Kontinent

+

Mit 104 Abbildungen
und einer Karte



LEIPZIG / F. A. BROCKHAUS

1930

Das Bild von Australien auf dem Umschlag des Buches zeigt die geringe Volksdichte des Erdteils. Die weiße Fläche bedeutet Gebiete mit einer Volksdichte unter 1 auf 20 qkm (vgl. Deutsches Reich: 134,25 auf 1 qkm!).

Umschlag und Einband nach Entwürfen von Reinhold Geidel
Copyright 1930 by F. A. Brockhaus, Leipzig

Inhalt.

	Seite
Der unvollendete Kontinent	3
I. Wir reisen nach Australien	
1. Ausfahrt im Winternebel	19
2. Das Maschinenschiff	23
II. Erste Eindrücke in Südaustralien	
3. Das Neue des neuen Kontinents	29
4. Es gibt einen Staat „Südaustralien“	33
5. Eine „literarische“ Koloniegründung	37
6. Die Stadt auf Bestellung	42
7. Erstes Erlebnis in Australien	45
8. Der Fluß ohne Mündung	48
9. Die deutsche „Mayflower“	52
10. Kirchgang in Bethanien	57
11. Das zweite australische Erlebnis	61
III. Vorstoß in das „Tote Herz Australiens“	
12. Durchqueren — aber wo und wie?	67
13. Loß im „Gepäckauto“	70
14. Der geheimnisvolle See	74
15. Über die „Goyder's Line“	78
16. Im „hohen Norden“	81
17. Durch das Land, in dem es seit sieben Jahren nicht regnete	85
18. Sturmnacht im Creek	89
19. Die letzte Etappe	94
20. Der Sandsturm faßt uns	98
21. Die Rückkehr	102
IV. Vier Impressionen aus Viktoria und Neusüdwales	
22. Der „Gartenstaat“ und die „Stadt fürs Geschäft“	113
23. Die Welt aus Gottes Hand	118
24. Die Höhlen des hohen Liedes	123
25. Die unvollendete Hauptstadt des unvollendeten Kontinents	128
V. Das australische Gesicht	
26. Unser australisches Heim	137
27. Das Land ohne Diensthoten	141
28. Die „Zugedhame“	145
29. Das Schulkind	147
30. Zwanzig Mark Stundenlohn	153
31. Der Wollkäufer	155

	Seite
32. Die Doktorstraße	158
33. Der verwirklichte Zukunftsstaat	161
34. Der Preis für „panem et circenses“	163
VI. Im Auto quer durch Queensland	
35. Von Sydney nach Newcastle	171
36. Im australischen Ruhrgebiet	174
37. Das Flugspennlager und das Schlangenkamp	177
38. Katzen und kein Ende!	181
39. Die Besucher von Roma	185
40. Das Blutgesetz der Natur	190
41. Niederbruch!	194
42. Im Schaffherer-Hotel	199
43. Schaffschur in Queensland	203
44. Das Meer unter der Wüste	207
45. Die Lehrerin von Boolooroo	211
46. Im tropischen Urwald von Nordqueensland	214
VII. Das australische Problem	
47. Falsche oder richtige Fassade?	221
48. Die australischen Strafvershickten	223
49. Die Vollendung des „Unvollendeten Kontinents“	227
50. Das viele Land für die Wenigen	231
51. Das große soziale Experiment	236
52. Das Schaf, das alles jagt	241
VIII. Absteher in die Steinzeit	
53. Unsere Begegnungen mit australischen Eingeborenen	249
54. Korrobori	253
55. Der Knochenzauber	256
IX. Der Schatten am Horizont	
56. „Weiß-Australien“	263
57. Olivfarbene oder gelbe Gefahr?	273
Register	279

Abbildungen

nach Aufnahmen des Verfassers mit Agfa- und Zeiß-Ikon-Kameras auf Agfafilm.
(Die zwei mit * versehenen Bilder wurden dem Verfasser vom Neusüdwales-Government
freundlichkeit zur Verfügung gestellt.)

Typische australische Landschaft vor der Goyderslinie	Titelbild
Das Maschinenschiff	
Der Verfasser mit den Kindern an der Ladeluke der Leuna	24
Die Leuna vor Abelaide	24
Stauer in Abelaide	
Sie wirkten gar nicht so gefährlich, eher wie behäbige Familien- väter	25